

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 22 (1918)

Artikel: Aus der Schweizerischen Werkbund-Ausstellung
Autor: Amberger, Olga
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-574888>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jahr 1560 befanden sich im Rathhausthurm zu Mahenfeld zwei Glocken, die aus der Capelle von Stürvis herabge-

bracht worden waren; mit der größern wurde zu Gericht, mit der kleinern in den Rath geläutet."

Aus der Schweizerischen Werkbund-Ausstellung.

Kleine Plauderei von Olga Amberger, Zürich*).

Satt und erfreut kehrten wir von der Seefahrt zurück. Ich schüttelte am Ufer den Kopf über das ziemlich hölzerne Wort: Schweizerische Werkbund-Ausstellung. „Innen ist manches Festliche, Trauliche,“ beteuerte mein Freund Heinrich. Neben uns rieb der Mann mit den Eintrittskarten die Hände wie einen Beifall gegenüber den schaulustigen jungen Paaren, die an ihm vorbei mußten. So fand sich gleich etwas zum gläserigen Auflachen. Ich wurde bestochen durch die in Form und Farbe fein belebte Hallenanlage und bat den Freund, der die Runde zum zweiten Mal unternahm, mich zu führen. Seien wir Augenzeugen, wie hier durch Ausdenken, Herstellen und Aufbauen von schweizerischen Künstlern und Kunstgewerblern der Alltag durchglänzt wird! Wir

sagten uns vor den Arbeiterwohnungen, wenn der Arbeiter aus der Werkstätte, wo er vielleicht Ruß und öligen Maschinen-geruch einatmen mußte, heimkommt, so blickt er gerne in seine duftende Küche, die in resedagrünem oder silbergrauem Anstrich gemalt ist. Das weiße Geschirr mit den blauen Reifen wird ihn einladend dünken; der Hausrat des Schlafzimmers, ebenso resedagrün, ist um ein gefülltes Bücherbrett neben dem Bett vermehrt.

Es erwies sich ganz literarisch gespickt.

Hinter der Wohnung riefen kleine Obst- und Gemüsegärten, wo der gute Kohl wuchs; hier standen steifer Schnittlauch und graziöser Salat, den die Frau durch

*) Unsere Vorführung von Abbildungen aus der Schweiz. Werkbundaussstellung findet in diesem Hefte ihren Abschluß. M. d. R.



Heinrich J. Ziegler, Winterthur.

Melone und Zwetschgen.

die hintere Tür mit zwei Schritten in die Küche holt; dort blühten Goldlack, Rittersporn und blutrote Kapuziner der Hand entgegen. Wie seelenfreundlich es war, in ein tannenhölzernes Schlafzimmer hineinzusehen, neben dem sich ein Bad wohlig angliederte! In urgroßväterlicher Erinnerung hatte ein Architekt winzige Blumenstücke munter auf braune Schranktüren pinseln lassen. Wir zollten den roten Rissen, die den gebräunten Stuhl- und Sofaß deckten, Zustimmung. Blumen malten das Fensterbrett bunt; ihre künstlichen Schwestern saßen in den Tapetenmustern. Es zeigte sich schon das Neue, Feste, Brauchbare und nicht zu Kostspielige an, das die schweizerische Industrie für das einfache Heim ausgearbeitet hatte. Irgendwo entdeckte Heinrich ein Lieb zu gewinnendes Uehrlein auf vier schwarzen Holzsäulen. Gegen die Kommode, worauf es stand, hegte ich Geschmacksbedenken. Mit dem Juniregen war es auch nicht geheuer. Aber wir traten doch in die grünen Gärten, wo im Käfigstall weiß- und schwarze Räninchen, drüben sogar Silberkaninchen, schläfrig schnupperten. Eine Laube wölbte sich zu einem Gemäldchen mit einer schlichten Ausruhbänk und Sonnenblumen, die sich streckten wie Schulkinder. Johannisbeeren wollten weinrot werden, Erdbeerstriche, Himbeersträucher und Spaliere dienten als Wandsaum bis zur Ecke, wo das Regensfaß eingegraben war.

Unsere Augen erschien der hartblaue Grundton einer Möbeleinrichtung nicht angenehm. Dagegen rühmten wir eine vaterländische Holzdecke, ein unaufdringliches Wandmuster, die Behaglichkeit einer hellgelben Sitztruhe, die Holzwiege unter der sanften Vorhanglocke, das geblumte Eßgeschirr, den blauen Ofen, worauf der Spruch prangte:

„Im Winter warm
Im Sommer kalt
Reich und Arm
Jung und Alt
Ohn' Unterschied
Ich alle lieb.“

Das alles war von niedlicher Wirklichkeit. Ich durchblätterte die vielen Katalogseiten mit den Erstellernamen, die sich zu Schöpfer- und Schaffhänden verdoppelten. Entzückend fand ich vom nächsten

Türrahmen aus die schmale Kredenz, die Fensterkonsolen, die Zimmerdecke voll wohlthuendem Schnitzschmuck aus rohem, heiterem Arvenholz. „Wo denn?“ „Da, im Stübchen des Ferienberghauses, worin Wandbank, Tisch, Bildrahmen, Ofen und selbst der Bodenteppich frisch reinlich und harmonisch mitsprechen.“ Im Küchenraum lief um den Kamin das Pfannengestell, und das A- und O-Gemurmel der besuchenden Damen brodelte empor, daß hier innen alles herrlich zusammenpasse. Wir müßten einen Augenblick Halt machen, schlug der Freund vor, um auf den grünen Stühlen der Wandelhalle Platz zu nehmen, da in den schwarzen Korbsessel sich eben die schwarze Dame mit dem gesprengelten Schleier anmutig hineingleiten ließ. Ich hatte sie schon längst durch Türen ein- und austreten gesehen. Das Kunstgrün unserer Sitze mißfiel uns zwar, weil der Naturrasen zwischen den Säulen hindurch wie ein weiter grüner See anzusehen war, aus dem die beiden Zitterbäume auftauchten neben dem Goldbecken der Fontäne. „Warum ist die Brunnenschale nicht größer?“ fragte ich spöttisch. Die schwarze Dame lächelte gegen die blaue Wand; sie wußte natürlich, daß dahinter die Marionetten des reizenden Theaters baumelten. Aber ihr Zucken der Mundwinkel galt der kleinen, ernsten Landschaft, die perspektivisch so lustig auf der Mauer flecte, wie das Bild einer bemalten Milchtafel aus der Kinderzeit. Ich mußte meine Tasche an den Arm des Freundes hängen und die Hände entzückt zusammenschlagen, weil ich einen Blick auf die Marionettenbühne getan, deren geistvolle, unschuldige Anmut mich bezauberte.

Später durchschritten wir die dem Mittelstand zugedachten Zimmer. Ein braungelbes Möbelholz mit rotem Bezug fiel uns auf. Auch ein Damenzimmer durfte andauernd betrachtet werden. „Schau, im polierten Glaschränken dieses Porzellan mit modernster Linienmalerei überzogen und die hübschen Glaskannen wie schlanke Vögel! Welch gefahrlos ferne Reise vermag die hier innen wohnende Dame einst zu vollführen in der Teestunde zwischen den an Blüten und Halmen hangenden Vögeln auf der japanisierten Wandbekleidung!“ Ich zeigte



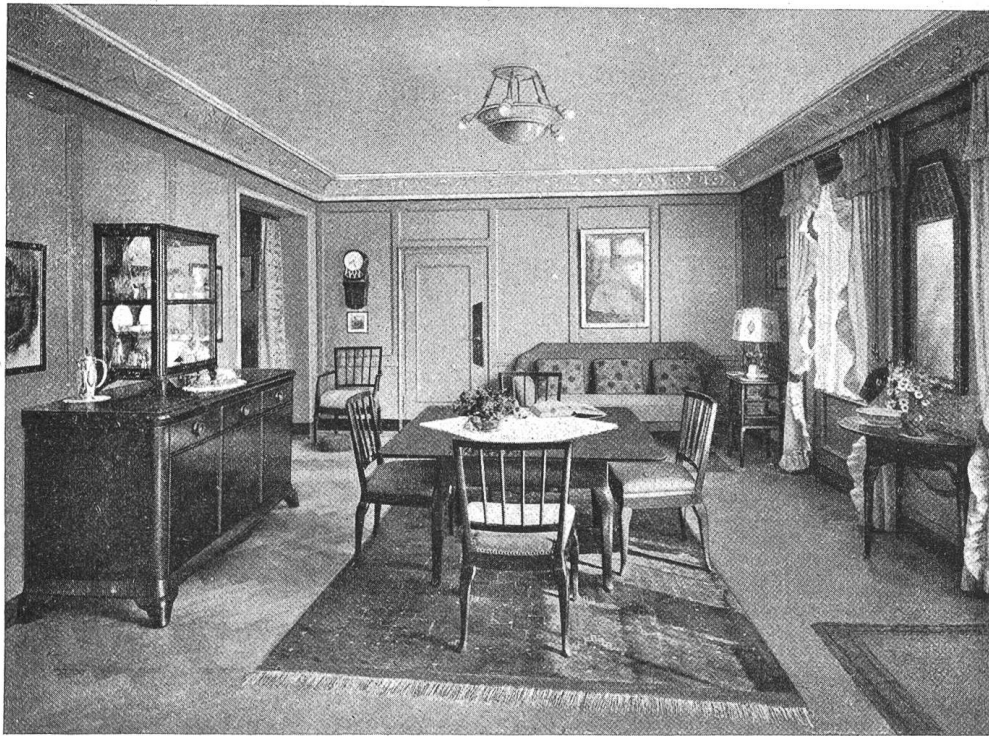
Heinrich J. Ziegler, Winterthur.

Bildnis von Pfarrer M.

auf die Damenlaunen der ausgewählten Rissen und des bestickten Fußschemels. Heinrich deutete gegen das nette Kristallkrönchen: „Wie bräutlich wird es sein, wenn es sich mit Licht füllt!“ Ich glaubte meinerseits, die zebraförmigen Stühle möchten die Dame, wenn sie ein kluger, beweglicher und selbst träumerischer Geist sei, langweilen mit der Zeit.

Wir gelangten in Wohn- und Schlafräume aus ährenhellem Holz und einem Ausguß durch Verandatüren auf Gartenrasen und rotes Schimmergewebe aus Rosen. Ein Wohnzimmer hatte ich im Ver-

dacht, es vermöge sich aus der Zeit, als der Großvater die Großmutter nahm, nicht glücklich genug loszulösen; ein zweites aber hatte zum matten Altgrün des Möbeltuches und den nebelweißen Vorhängen den wohlpassenden Ovalspiegel, in den kein Gesicht zu blicken unterließ. Zwischen den Wänden eines andern Speisezimmers waren mir die Möbel zu mager und nüchtern geraten. Vor dem Kamin in Gold und Weiß des Berner Herrenzimmers standen wir erfreut still. Und dann warfen wir ein Auge auf die Laube mit figürlichem Wandschmuck. Es traf sich, daß die



Schweiz. Werkbundaustellung Zürich Abb. 12. Bücher-Stube der Firma Knuchel & Nahl, Zürich, nach Entwurf von Eugen Fritsch, Architekt genannter Firma; dekorativer Gipsfries modelliert von Karl Fischer, Zürich; Bilder und Zeichnungen von Hermann Huber, Klosters, und Karl Hügin, Zürich; Stickerei von Frä. Henry Noerdlinger, Zürich; Silberkannen nach Entwurf von Arnold Stodmann S. W. B., Luzern, 20.

dargestellten Kinder halbwegs in der Milde des aufgehellten Regentages aufsprunghen: draußen Grün und Blumen, hier rosenrote Kinder wie besonnener Frühling. Warum mußte ich die Frage eines fremden Mundes auffangen, ob hier ein junges Geschlecht zerbreche? Der Freund hatte sich mit steinstiller Miene unter die Glastüre gestellt. Er verfolgte die lernbegierige Schülerschar, die, vor den Zimmern sich stauend, von hochstämmigen Vorfahren herzurühren schien. Wir erfrischten uns zwischenhinein an Holzschnitten, am bitterderben und poetischen Uli Braefer-Schicksal und an den hervortretenden Bildern zu Romeo und Julia auf dem Dorfe. In einem Gartensälchen lagen schöne Spitzen aus; anderswo hielt der Schritt an wegen eines Glastellers um seiner geringelten Zartheit in Gelb und Schwarz willen. Wir kamen überein, daß den Kinderhänden die Wolltroddeln der Fenstervorhänge Wolle bereiten würden im Kinderzimmer. Aber ich fürchtete, das Bettchen in der Farbe zerquetschter Erdbeeren müßte die süßen Guckaugen blen-

den. Das Spiegelein an der Wand war eine originelle Spende, die Wickelpuppen, die auf dem Zuckenteppich herumlagen, das Schaukelstühlchen könnten den Gipfel des Glückes bescheren. Noch ein Damenzimmer tat sich auf über eingelegtem Boden. Dort spielte der vornehme Spiegel, der alle munteren Eitelkeiten aufsaugte, die Hauptrolle. Die Welschen aber besaßen graziöses Tafelgeschirr. Auf einer ihrer Figurentapeten spannte sich Frohsinn aus, weil man davon an Sonntagnachmittagen Idyllen und Romantik ablesen kann. Dem Eßzimmer waren feine rot-und-taubenblaue Möbel zu eigen, ich bewunderte das milchweiße Milieu auf dem runden Tisch, den Elfenbeinton der Vorhänge; der elegante Blumentisch, Eßschrank und Ofen gefielen dem Freund.

Basels Ausstellung lud mit dem schwarzen Wappenstabe ein. Die Wände der Basler-Halle waren denn auch schwarz und silberweiß gehalten; man dachte überumpelt an eine Theaterzene, die blutroten Möbel reizten ebenso wie die grünen Vasen, aber die Hängelampen waren zu

vorwiegend ausgefallen. Ich liebte das Herrenzimmer in gebeiztem Eichenholz, worin man sich auch zum Lesen einfinden konnte. Es vermochte beim Freund den Wunsch nach Besitz zu erregen. Ja, meine Basler, ihr enthüllt euern schwarzweißen Charakter in diesen Räumen hier; ihr seid spöttisch und vornehm, korrekt und voll sarkastischer Angriffslust, ihr pflegt das geschmackvoll Gedämpfte und verachtet kleinen Prunk nicht; ihr wißet und seid ernste Leute, die einen erlesenen Lederbissen behäbig genießen. Was Baslernaturrell herauschlagen kann für ein Kinderzimmer, entpuppte sich als toll und kraus und gemütlich. Die Möbel und Vorhänge wurden zu Bilderbogen, die Lampe zum Spielzeug, die Figuren des Gehgeheges zu Lebkuchengestalten; das „Fertibuzbild“ forderte ein bißchen das Spußgewürfelte Andenken an die weitläufig altshönen Stuben des eigenen Basler Großmutterhauses heraus.

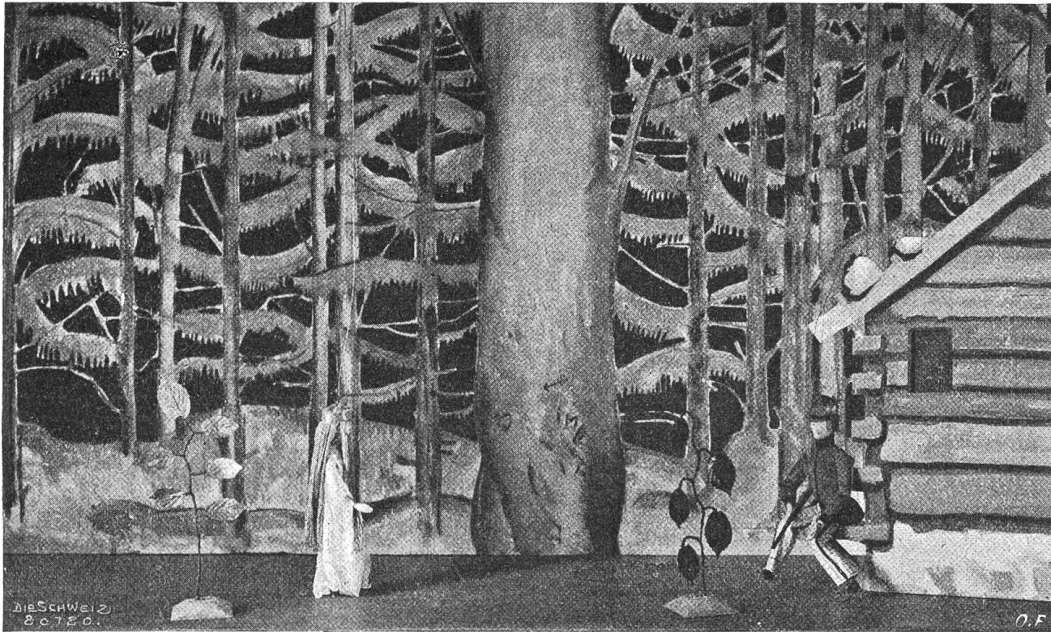
Nachher bekamen wir noch mehr Gartekunst vorgeführt. Solch ein Hausgarten wurde zu einem Familienzirkel lieber und beliebter Blumen gemodelt, umging den labenden Springbrunnen und hielt sau-

ber überspommene Lauben offen. Es lebte kein Fleck ohne grüne Augenspeise darin. Der dekorative Garten warf den Wandelnden durch die Einzäunung von Hell- und Dunkelgrün seine edle Wirkung zu. Der Freund tat eine Handbewegung gegen die Schauhalle für Kleinkunst: „Du interessierst dich dafür. Hier ist z. B. die Bibel ernst und fromm künstlerisch eingebunden worden; Glasscheiben gemahnen an Edelsteine, sehr feine Schalen mit kirchroten und blauen Linien, Töpfereien, Fayencen und Majoliken, Kleinplastik, Handtruhn und Dosen, Wolltiere und Puppen, Frauengewänder und Stickerien, Spitzen und Metallarbeiten lassen in den Auslagen auf vielfaches Temperament raten, auf jene, die lachen, während sie schöpfen, und die andern, die Gedankenvolles erleben, wenn sie von der Natur erhaltene Anregungen in Kabinettstücke ihrer Kunst verwandeln.“ Wir berührten einen Borraum, den ein Wandstoff verfeinerte, Gold auf Braun, von künstlerisch reizvoller Erfindung: im Muster salon der Stoffdrude war es, als versanken wir in einen Östereierkorb.

„Wie viel Neugeist reißt prahlerisch



Schweiz. Werkbundaustellung Zürich Abb. 13. Eßzimmer der Ortsgruppe S. W. B. Bern nach Entwurf von Otto Ingold, Architekt S. W. B., Bern, ausgeführt in Rüsterholz von Hugo Wagner, Werkstätten für Inneneinrichtung S. W. B., Bern; Bilder und Skizzen von Ed. Bos, Leo Steck, Victor Surbek, Ernst Lind und Paul Zehnder; Porzellan bemalt von Felicitas Haller-Trillhaaße; Leuchter in Keramik nach Entwurf von Otto Ingold ausgeführt von Gebr. Mantel S. W. B., Elgg, für Baumann, Koelliker & Cie. S. W. B., Zürich; Druckstoffe: Seidenhaus Ad. Grieder & Cie., Zürich.



Schweiz. Werkbundaustellung Zürich Abb. 14. Vom Marionettentheater. Szenenbild aus „Die beiden Brüder“, Märchenspiel von Werner Wolff, inszeniert von Ernst Georg Rüegg, Zürich.

das Alte nieder,“ äußerte ich; „ja, er tut, als hätte er höhrend den Anfang zum Ende einer Welt in sich.“ Heinrich verteidigte stolz: „Wir wollen heute Tag um Tag Neues erschöpfen oder es wenigstens unter den Händen haben. Du vergisst uns, dich und mich. Die Schaffenden bereiten sich ihre besten Erlebnisse aus sich selbst, aus der Gegenwart ... Aber das Schlaf- und Wohnzimmer für eine Studentin wollen wir weder rechts noch links liegen lassen.“ „Büchergestell und Teezeug! Es muß von einer Frau erdacht sein,“ riet ich, „die Laute hängt an der Wand...“ „Der Toilettetisch ist duftig,“ fiel Heinrich ein; „die Himmelbettlade kann sich in ihre rubinroten Umhänge zurückziehen. Der Waschtisch wird zum Kästchen. Der Tisch... Aber ich sehe sie hier sitzen, die Hände über den Büchern, plötzlich regt sie die beiden Arme und läßt die Augensterne eine Rundfahrt tun. Haft du je belauscht, wie ewigkeits-schön es ist, wenn eine Frau die Augen von einem Lieblingsbuch löst und erhebt? Nein, ich wollte, sie würde in einem großgetupften Kragen vor den Vorhängen sitzen. Sie schält vielleicht einen Apfel. Die Vorhänge schweben zart hin und her, mit den blauen Linien. Eben hat sie in

den Fensterspiegel hineingelächelt. Sie ist flug, sie hat einen eleganten Stil, sie wird ihr Examen prachtvoll bestehen. Vielleicht studiert sie Kultur- und Kunstgeschichte, alte Sprachen oder Botanik. Sie liest natürlich im Uebermaß gelehrte Quellenwerke, verarbeitet das Geschreibsel der Kollegienhefte und nimmt — wer weiß — einmal das Buch mit dem Märchen vom Goldenen Topf hervor. Sie läßt auf Tisch und Stuhl ihre Studien herumliegen. Es sind Zeichen klingender Schaffensstage. Ein Freund bringt ihr neueste Bücher. Sie blättert brennend beglückt darin — wenn ich hier reden wollte...“ „Ach,“ sagte ich, „du weißt, daß ich wieder ein Nein zurückgeben müßte. Wollen wir Traumreisen unternehmen, nachtwandeln in den blauen Tag hinein?“

Auf der Seeseite hatte eine Gärtnerhand den Spielplatz mit Glockenblumen eingefast und die Wege, die um Rasen und Beete liefen, zu den Ruhesitzen einer Terrasse hingeführt unter vier Kastanienbäumen. Wir waren müde über dem Ansehen von Wandschmuck und Figurenplastik, auf die wir überall gestoßen, wir versprochen: Morgen kommen wir wieder, um auch dieses noch zu loben oder zu bemängeln. In dem gediegen hübschen

Pressezimmer hielt uns schon beim Vorüberstreifen eine Köstlichkeit von Gemälden auf. Heinrich scherzte: „So schließen wir den Rundgang, ich reihe die Schlüssel — meine Eindrücke — an einen Silberring, den ich in die Tasche schiebe und nachts

unter das Kopfkissen lege. Und weil ich den Schlaf des Gerechten schlafe, so gehen mir auch die Schlüssel nicht verloren.“

„Wie warm die Sonne sich gebärdet nun auf der Terrasse des Kaffeehauses,“ sagte er, „und wie der See glitzert!“

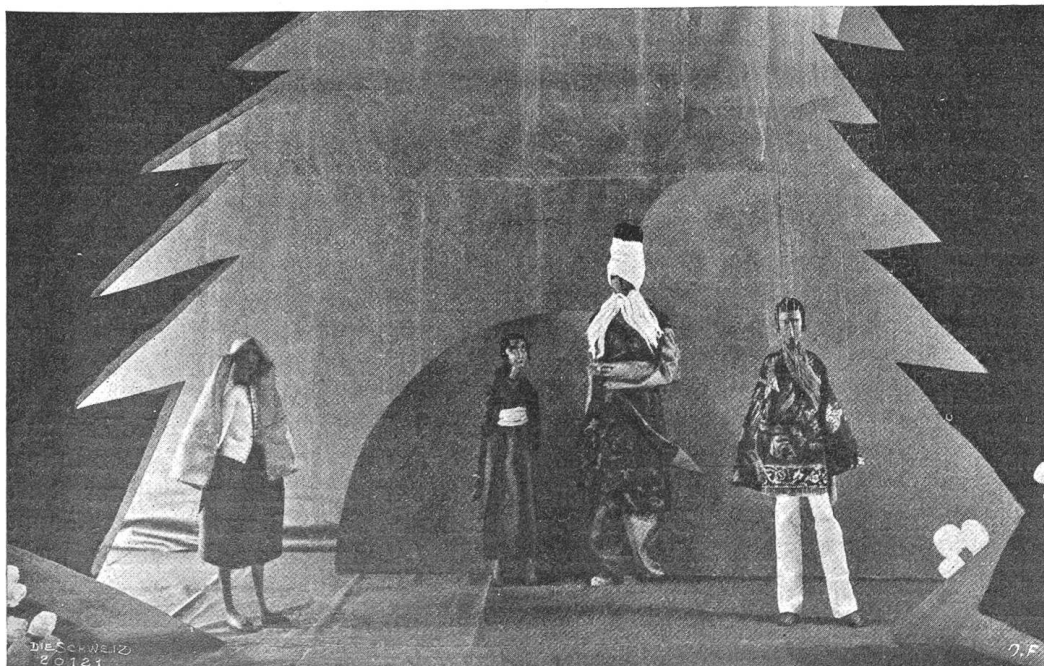
Hans Reinhardt.

Eine Studie (mit Bildnis) von N. P. Stähr, Kopenhagen.

Daß H. C. Andersen derjenige der Dichter Dänemarks, ja überhaupt die dänische Persönlichkeit, die am besten und breitesten im Auslande bekannt ist, wird keine Neuheit sein. Einmal über das andere erfährt man, daß die Namen Dänemark und Andersen (der Name klingt eigen, wenn er mit dem harten d ausgesprochen wird) unlösbar miteinander verknüpft sind. Daß aber Andersen in der Gegenwart noch Schüler und direkte literarische Erben außerhalb Dänemarks hat, das dürfte weniger bekannt sein.

Der Schweizerische Dichter Hans Reinhardt von Winterthur ist wohl derjenige unter den Bewunderern Andersens im Ausland, der in seinem eigenen Schaffen dem großen unsterblichen Vorbild innerlich am nächsten steht. Wie Andersen, den Reinhardt seinen frühesten und liebsten Meister nennt, hat er in seiner Jugend ein „Bilderbuch ohne Bilder“ geschrieben, das

— als eine Fortsetzung des Jugendwerkes Andersens — den Mond durch zwölf Abende als fesselnden Erzähler auftreten läßt. 1916 ist dieses kleine Bilderbuch in der Serie „Die Zeitbücher“ bei Reuß & Jtta in Konstanz erschienen. Schon als Kind war Reinhardt (er ist 1880 geboren) von Andersens Märchen tief ergriffen, und er versuchte auch bereits als Neunzehnjähriger den „Schatten“ — eines der merkwürdigsten und tragischsten Märchen Andersens — für die Bühne umzugestalten. Bald darauf bearbeitete Reinhardt ebenso den „Garten des Paradieses“ für sein kleines Haustheater, und zwar als dritten Teil einer Trilogie „Herr Wind“ (nach Paul de Musset). Im Laufe der nachfolgenden Jahre wurden dann diese beiden Dramen in gebundene Form gebracht; sie erfuhren mehrfache Wandlungen, und der „Garten des Paradieses“ erschien in dieser neuen Fassung 1909 in



Schweiz. Werkbundaustellung Zürich Abb. 15. Vom Marionettentheater. Szenenbild aus der „Zaïbe“, Singspiel von W. Mozart, inszeniert von Rudolf Urech, S. W. B., Basel.